

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 38=58 (1892)

Heft: 37

Artikel: Aus den Befehlen Dragomirow's : gelegentlich seiner Inspektionen der
Lagerübungen im Juli und August 1891

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kräfte auf dem Gefechtsfelde angekommen sind, werden den 15,600 schweizerischen Gewehren und 72 Geschützen 20,000 Gewehre und 120 Kanonen des Gegners entgegenstehen.

Seitdem man daran gedacht hat, unsere Divisionen in Armeekorps zusammenzustellen, hat der Generalstab das Missverhältnis der Kräfte bemerkt und die Nothwendigkeit gefühlt, die Divisionen zu verstärken. Da es uns nicht möglich ist, unsere Kavallerie und Artillerie beträchtlich zu vermehren und da in dem Terrain, in welchem wir zu kämpfen haben, die Ueberlegenheit der Infanterie die Hauptsache ist, so müssen wir diese anstreben. Der Generalstab hat vorausgesehen, dass jede Division durch eine Landwehrbrigade verstärkt werden könnte. Dieser Vorgang war der einzige, welcher dem Oberst Pfyffer, welcher die eventuelle Organisation der Armeekorps vorbereitete, ohne das bestehende Gesetz über die Organisation zu ändern, zur Verfügung stand. Er erkannte aber wohl, dass dieser Vorgang nicht ohne Unzukömmlichkeiten sei. In der That, wenn man die Landwehrregimenter und Brigaden zu den Herbstmanövern einberief, war man durch ihren schwachen Stand überrascht, und die verwendeten Kräfte der Einheiten erschienen in einem grossen Missverhältniss zu den Hilfsorganen, Stäben, den Verwaltungseinrichtungen, Trains u. s. w., mit denen sie ausgestattet waren. Es ist Thatsache, wenn man das Armeekorps um zwei Landwehrbrigaden verstärkt, so wird seine Stärke nicht mehr vermehrt, als wenn man jedes der 26 Bataillone um 200 Mann vermehrt. Mit dem letztern Vorgang erspart man zwei Brigadestäbe, vier Regimentsstäbe und 12 Bataillonsstäbe.

Diese Verhältnisse sind durch die Militärbehörden erkannt und darnach die Entwürfe aufgestellt worden, die zur Verhandlung kommen werden, um die Stärke der Bataillone zu vermehren. An dem Vorabend dieser Verhandlungen, zu welchen der Entwurf Anlass bieten wird, scheint es uns Interesse zu bieten, dem theoretischen Studium der Organisation der Armeekorps einige Aufmerksamkeit zu widmen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Befehlen Dragomirow's gelegentlich seiner Inspektionen der Lagerübungen im Juli und August 1891.

Die Wiedergabe dieser Bemerkungen des Kommandirenden des Militärbezirks Kijew nehmen in den Russischen Militärjournalen in letzter Zeit einen immer grösseren Platz ein, ein Zeichen für die Autorität, welche der bekannte Militärpädagoge und Praktiker par excellence auch in wei-

tern Kreisen der Russischen Armee genießt. Das „Berliner Mil.-Wochenblatt“ führt wieder einige seiner Orakelsprüche theils wörtlich, theils im Auszuge an, ohne — wie das Blatt sehr richtig sagt, — immer zu wissen, ob er sich über das Gesehene billigend oder tadelnd äussert.

Korpsexerzieren. Eine Division begann den Rückzug und hatte in der Reserve eine Brigade hinter der Mitte der Gefechtslinie. Nachdem sich der Divisionskommandeur entschlossen hatte, die rechte Flanke des Feindes anzugreifen, nahm er die Reserve auf seinen linken Flügel. Der Vertheidiger liess in der Reserve ein Regiment und stellte es ebenfalls hinter die Mitte seiner Gefechtsstellung. Die Reserven des Angreifers mussten mehrere Male in Kompagniekolonnen formirt werden. Unter dem Feuer in Bataillonskolonnen zu marschiren, empfiehlt sich nicht. Die Kompagniechefs vergassen auch mitunter, die Kompagnie aufmarschiren zu lassen, und doch ist es unter starkem Feuer nicht nur zweckmässig, aufzumarschiren, sondern sich sogar in nur einem Gliede zu formiren. Das soll dann aber keine Kette, sondern ebenso eine geschlossene Formation sein, in der alles streng nach Kommando geschieht. Vor dem Bajonettangriff muss unterwegs die zweigliedrige Stellung wieder formirt werden. Die Kavallerie des Angreifers ging zu weit rechts fort. Das Bestreben der Kavallerie zur Erfüllung selbstständiger Aufgaben soll sogar bei grösseren Kavalleriedetachements nicht geduldet werden. Kleinere Detachements müssen aber immer Hand in Hand mit der Infanterie arbeiten und dürfen sich zu diesem Zweck nicht zu weit von ihr entfernen, damit der beiderseitige Angriff möglichst gleichzeitig erfolgen kann. Vereinzelte Angriffe der beiden Waffen führen häufig zum Misserfolg. Zwei Menschen gleichzeitig vermögen eine viel grössere Last zu heben, als wenn sich jeder einzeln anstrengt. So wirken auch zwei gleichzeitig erfolgende Angriffe mehr, als wenn sie in längerem Zwischenraum auf einander folgen; hierbei wirkt auch die Ueberraschung mit.

Bei der Vorbewegung der Division zum Angriff wurde dieselbe von der Gefechtslinie der sich vertheidigenden Division mit einer durchdringenden Attake empfangen, doch kam die allgemeine Reserve derselben nicht zur rechten Zeit heran, sondern erst dann, als die durchdringende Attake bereits beendet, der Angreifer über die Vertheidigungsposition hinaus war. So behielt der Angreifer gewissermassen seine ganze Kraft in einer Faust, während der Vertheidiger die seinige nur theilweise einsetzte. Die Reserve des Vertheidigers wurde durch das 1. Orenburg-Kosakenregiment aufgehalten; es geschah durchaus

im richtigen Moment, die dabei in Wirklichkeit wahrscheinlich grossen Verluste der Kosaken hätten sich reichlich durch die Hilfsleistung bezahlt gemacht. Bei dem Uebergang aus der Reserveformation in die Gefechtsstellung gingen einige Bataillone, obwohl sie wussten, dass eine Vorbewegung erfolgen sollte, zurück, ebenso einige Kompagnien, als es galt, aus dem Bataillon Kompagniekolonnen zu formiren. Ein solches Umherspazieren darf durchaus nicht geduldet werden. Es ermüdet die Leute unnütz, und man kann sich, namentlich aus der Bewegung, auch vorwärts formiren. Nichts als eine schlechte Angewohnheit.

Vom Beginn des Avancirens legte sich die Kette nieder; sie soll es aber nur auf besonderen Befehl thun. Eine stehende Kette ist leicht von den Führern zu übersehen, eine liegende aber schwer in die Höhe zu bringen. Bei der Vertheidigung ist das etwas anderes, aber auch hierbei muss das Niederlegen mit Verstand betrieben werden, sonst legt sich Mancher so, dass er auf zehn Schritte vor sich nichts sieht. Dem Soldaten soll eingimpft werden, dass er sich nicht verstecken darf, sondern nur eine geeignete Lage zum Schiessen aufzusuchen hat. Die Deckung findet sich dann von selbst, das braucht nicht weiter gelehrt zu werden. Die Reserven sollen nicht unnöthig laufen, sondern ihre Kräfte sparen. Die Attacke ist nichts weiter als ein — Schiessen, nur mit dem Unterschiede, dass man bei der Attacke im letzten Moment die grösste Schnelligkeit entwickeln muss, während die Kugel, je näher sie dem Ziele kommt, desto langsamer fliegt; das lebende Geschoss versendet der, der seine Sache versteht, in umgekehrter Weise.

Eine Batterie der 31. Artilleriebrigade begegnete einem Kavallerieangriff damit, dass sie ihm mit den Protzen durch die Intervallen der Geschütze entgegenfuhr, während die Bedienung sich um die Geschütze zu ihrer Vertheidigung sammelte. So muss es sein. Man muss sich mit aller Macht vertheidigen, ebenso wie angreifen. Auch der anscheinend kleinste Widerstand kann den Erfolg auf unsere Seite neigen. Soll man, wenn der Batterie Gefahr droht, die Protzen nur deshalb schonen, damit der Feind sie zur Wegschaffung der Geschütze benutzt?

Eine Kavallerieabtheilung sollte in der Richtung auf eine Kirche von rechts her attackiren. Es wurde dazu kommandirt: Halbrechts schwenkt! Die Kavallerie schwenkte reglementsässig halbrechts, aber nicht auf die Kirche zu. Die Attacke ging an derselben vorbei, der Zweck war verfehlt. Man hatte also nicht gelernt, sich nach einem Objekt zu richten, sondern nur blind das Reglement befolgt. Das ist für Rekruten gut, in Wirklichkeit aber muss man sich nach

Objekten richten, und das ist leicht zu lernen, auch ohne dass man dazu die Kaserne zu verlassen braucht. Ein angreifender Truppentheil muss ebenso genau gezielt werden, als wenn man eine Kugel abschießt.

Es ist eine Dummheit, die ewig wiederkehrt, dass beim Avanciren der Gefechtslinie die hinter ihr folgende Reserve dann halten bleibt, wenn die Gefechtslinie es thut. Sie muss aufrücken, weil sich die vorn Befindlichen behaglicher fühlen, wenn sie wissen, dass hinter ihnen noch Jemand steht. Mögen auch die Kompagnien bei dem Nachdrücken in Verwirrung gerathen, das schadet nichts, wenn nur die innere Ordnung nicht fehlt und die Abtheilungs- (Sektions-) Führer an ihrem Platze sind. Was hat man im Ernstfalle von der „reglementsässigen“ Distanz und Rottendeckung? Der Feind schlägt uns zum Dank dafür.

Bei dem gemeinschaftlichen Manöver eines Infanterieregiments mit vier Geschützen mit scharfen Patronen kamen viele Fehler vor: die Infanterie liess die in Position gehende Artillerie, anstatt ihr voranzubleiben, an sich vorbei und beschleunigte nicht einmal den Schritt. Wird denn das gemeinschaftliche Auftreten der Infanterie mit Artillerie nur deshalb geübt, damit man vorkommendenfalls von den einfachsten Regeln abweicht? Beim Vorgehen und Schiessen der Kette mit scharfen Patronen müssen sich die Leute nicht viel nach ihren Hinterleuten umsehen, aus Furcht, von ihnen beschossen zu werden. Die ganze Uebung hat den Zweck, dass Einer dem Andern vertrauen lernt und sich an das Schiessen mit scharfen Patronen gewöhnt. Die Batterie blieb zu weit ab. Das hätte nicht sein dürfen, obwohl die Position gut war. Das schmeckt nach Aengstlichkeit. Der Zweck besteht nicht darin, so viel wie möglich zu treffen, sondern darin, den Gegner zu überzeugen, dass uns nichts aufzuhalten vermag. Auf die Verluste des Materials kommt es nicht so sehr an. Je näher die Kanonen der Infanterie sind, desto lustiger sind die Leute, und das ist die Hauptsache. Nach dem Beginn der Bewegung zur Attacke blieben die an die Kette herangekommenen Reserven halten und eröffneten das Feuer. Das ist der reine Unfug und kann nur verderblich wirken. Ein Truppentheil, der bei der Bewegung zur Attacke still steht und feuert, thut es nicht, weil er zum Schiessen stillstehen will, sondern er schießt, weil er sich fürchtet, weiter zu gehen. Eine solche Truppe kommt nie an den Feind. Wozu das Feuer? Schiessen die Kette und die Gefechtslinie nicht schon genug? „Hurrah!“ wurde schon auf 600 Schritten von den Feind darstellenden Scheiben geschrien. Dann wurde mit diesem Ruf noch etwa 200

Schritt weiter gelaufen, worauf Alle schwiegen, als ob sie sich sogar vor den Scheiben ängstigten. Was wäre im Ernstfalle daraus geworden? Meine Herren, die Distanz, von der aus Sie nicht mit Kugeln, sondern mit Ihren und Ihrer Leute Leibern schießen, muss sich Ihrem Auge so eingepägt haben, dass sie dieselbe instinktiv wissen. Sonst kann Schande und Schmach anstatt Sieg daraus entstehen, ja Ihr eigener Untergang die Folge sein. Ach, wieviel bleibt uns noch zu thun, ehe wir uns mit ruhigem Gewissen zu der schrecklichen Prüfung anschicken dürfen, die uns bevorsteht. Merkwürdig, dass das jetzt geschieht, wo es noch viele Offiziere gibt, die sich im letzten Kriege davon überzeugen konnten, wohin die Nichtbeachtung solcher Dinge führt. Ist denn diese Erfahrung spurlos an uns vorübergegangen, selbst bei so einfachen Sachen wie die, dass man erst aus einer Entfernung von 200 bis 300 Schritt zur Attacke vordringen darf? Der Angriff mit der Kette ist auch nicht normal eingeübt. Die Kette attackirte nicht in Haufen, sondern vereinzelt. Wie oft ist es schon gesagt: hat sich die Kette dem Feinde (ebenfalls) auf 200 bis 300 Schritt genähert, so springen die Gruppenführer zehn Schritt vor und rufen im befehlenden Ton: Mir nach! Die Leute versammeln sich hinter ihnen in Haufen und stürmen dann auf Kommando des Führers mit dem Bajonett vorwärts.

Noch eine Bemerkung, die sich fast auf Alle ausser der 11. Division bezieht: wir attackiren schleppend. Wird der Sturm marsch geschlagen, so muss der Schritt räumig, lebhaft, wie springend werden, bis, auf Hurrah, gelaufen wird. Ich sah das so bei der 11. Division; man musste traben, um nachzukommen. Wer Gelegenheit hat, der sehe sich das Attackiren der 11. Division an, es ist merkwürdig und lehrreich.

(A.- u. M.-Z.)

L'arma del genio nell' esercito italiano par Manotti, capitano del genio, professore alla scuola di applicatione di artiglieria e genio. Roma 1891.

Die vorliegende Arbeit wurde vom Verfasser vor einigen Jahren zum Gebrauch für die Teilnehmer an der Applikationsschule für Artillerie und Genie in Turin zusammengestellt. Da das Büchlein dann auch in weitem Kreise eine günstige Aufnahme fand, sah sich Herr Hauptmann Manotti veranlasst, eine zweite, vervollständigte Ausgabe desselben zu veröffentlichen. Im ersten Kapitel der Abhandlung finden wir die historische Entwicklung der Geniewaffe in Italien, das zweite handelt von der Organisation und dem Dienste im Frieden, das dritte von der Organisation und dem Dienste im Kriege.

Zur Ergänzung des Textes sind 16 Tabellen

beigegeben, welche alle Einzelheiten der personellen Bestände, die Zusammensetzung der Parks und Anstalten, sowie die Ausrüstung der Truppen mit Werkzeugen und Hilfsmitteln aller Art enthalten.

In gedrängter und übersichtlicher Darstellung wird uns der Entwicklungsgang der italienischen Geniewaffe von ihrem ersten Auftreten an vorgeführt, um mit der Zusammenstellung der gegenwärtigen Organisation derselben abzuschließen.

Die italienische Geniewaffe darf sich rühmen, eine ältere und ruhmreichere Geschichte zu besitzen, als diejenigen der übrigen europäischen Armeen. In Italien wurde die Kriegsbaukunst zuerst kultivirt und von dort gingen die ersten Militäringenieur aus, deren Ideen und Prinzipien den späteren deutschen, holländischen, spanischen und französischen Festungsbauern als Vorbild und Grundlage dienten.

Schon Carl Emanuel I. von Piemont (1580 bis 1630) hatte in seinem Heere Militäringenieur, welchen im Kriege ausser der Herstellung von Fortifikationen auch der Generalstabsdienst oblag. Im Jahre 1726 wurden die Militäringenieur dem Artilleriestab zugetheilt, später aber wieder aus demselben ausgeschieden, um dann 1752 unter der Bezeichnung königliches Geniekorps definitiv als besonderes Korps in das Heer eingefügt zu werden.

Im Jahr 1815 wurde die erste Sappeurkompagnie aufgestellt, währenddem bis zu diesem Zeitpunkt die Geniesoldaten der Artillerie zugetheilt gewesen waren, um erst im Kriege unter den Befehl der Genieoffiziere zu treten. Ein Jahr später fand die Scheidung zwischen Militär- und Civilingenieuren statt und die Aufstellung eines Bataillons mit 6 Sappeur-Kompagnien und 1 Mineurkompagnie.

Anno 1848 wurde der Bestand an Genie-truppen auf 1 Regiment, bestehend aus 1 Stab und 2 Bataillonen à 5 Kompagnien erhöht; 1859 fand eine Verstärkung desselben auf fünf Bataillone statt.

Mit dem Jahr 1861 ging die piemontesische Armee in das italienische Heer über, dessen Organisation betreffend die Geniewaffe folgendes feststellte. Diese umfasst: 1) Das Geniekomite; 2) den Geniestab für den Territorialdienst; 3) zwei Sappeurregimenter à 3 Bataillone und 3 Depotkompagnien.

Nach mannigfachen Modifikationen dieser Organisation erfolgte die Reorganisation der Armee von 1874, in Folge welcher die Pontoniere von der Artillerie zum Genie versetzt und den Regimentern auch Eisenbahn- sowie Trainkompagnien zugetheilt wurden. Die Sappeure hatten von nun an auch den Mineur- und Telegraphendienst zu versehen.